

*Es sol geoffenbaret sein / Ich bin genant wieland.  
Friedrich von Schwaben, Wielandsage  
und Vǫlundarkviða*

ROBERT NEDOMA (WIEN)

I.

In der Wielandsage sind zwei charakteristische *plots* der germanischen Heroik miteinander verschränkt: zum einen wird von der Begegnung mit einem Wesen der ‚anderen Welt‘ erzählt, zum anderen geht es um (die Reziprozität von) Rechtsverletzung und Rechtswiederherstellung.<sup>1</sup>

Wieland, ein kunstfertiger Schmied und (so die eddische *Vǫlundarkviða*) ein Albe, der in den ‚Wolfstälern‘ lebt, besitzt große Schätze. Er wird von König Nidhad beraubt, gefangengesetzt und gezwungen, für ihn zu arbeiten; um den Schmied am Entkommen zu hindern, werden ihm die Beinsehnen durchtrennt. Der verkrüppelte Wieland nimmt grausame Rache: zuerst enthauptet er die beiden Königssöhne, dann schwängert er die Königstochter, zuletzt fliegt er – in Vogelgestalt bzw. mit einem Flugapparat – davon. Das Recht ist insofern wiederhergestellt, als der Bastard die Schätze Wielands erben wird: Nidhad hat keine direkten männlichen Nachkommen mehr.

Die an sich unheroische Geschichte ist in zweierlei Hinsicht auffällig: zum einen tritt nicht (wie üblich) der bedrohte menschliche Krieger als Protagonist auf, sondern der bedrohliche unmenschliche Gegner, und zum anderen findet die Konfrontation nicht (wie üblich) in der Außenwelt statt, sondern

---

<sup>1</sup> Zu den Handlungsschemata germanischer Heldensagen zuletzt vor allem Walter Haug, *Die Grausamkeit der Heldensage. Neue gattungstheoretische Überlegungen zur heroischen Dichtung*. In: *Studien zum Altgermanischen*. Fs. Heinrich Beck, ed. Heiko Uecker (= *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Ergänzungsbd. 11; Berlin – New York 1994), 303-326 (zur Wielandsage: 323 ff.); Wolfgang Haubrichs, *Von den Anfängen zum hohen Mittelalter. Die Anfänge: Versuche volkssprachlicher Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700-1050/60)* (= *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit I,1*; Frankfurt/Main <sup>2</sup>1995), 81 ff. (zur Wielandsage: 101 ff.).

im eigenen Bereich, in den der außerweltliche Kontrahent hereingeholt wird.<sup>2</sup> So betrachtet, bietet die Wielandsage eine Art inverse Variante der ‚Urfabel‘ vom Kampf gegen das Ungeheuer.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Heldensagen ist die Wielandsage nicht im germanischen *heroic age*, der sog. Völkerwanderungszeit, verhaftet – allem Anschein nach hat es entweder tatsächlich keine historische ‚Matrix‘ gegeben oder diese wurde bereits früh verdeckt. Nicht zuletzt durch die (zumindest tendenziell) fehlende Faktizität scheint die Wielandsage seit alters her recht offen für die Aufnahme von Motiven verschiedener Art und Herkunft gewesen zu sein. Das Streben nach einer dem jeweiligen Überlieferungskontext adäquaten narrativen Form führt im Falle des Velentabschnitts der als Helden(sagen)enzyklopädie angelegten *Þiðreks saga af Bern* zur Verarbeitung einer wahren Fülle von erzählerischem ‚Lehngut‘ und, damit zusammenhängend, auch zu einer strukturellen Überformung der Prosa-geschichte:<sup>3</sup> es ist eine Art *summula artificii* im kleinen entstanden.

In geringerem Ausmaß läßt aber auch bereits das altertümlichste literarische Denkmal der Wielandsage, die eddische *Völundarkviða*, ‚Variation durch Attraktion‘ erkennen. In diesem wohl erst sekundär heroisierten<sup>4</sup> Heldenlied ist der Kern – in Heuslers Worten: das Urgranit – der Sage verknüpft mit einer märchenhaften Fabel:

Die drei Brüder Slagfiör, Egill und Völundr begegnen am Strand des ‚Wolfssees‘ drei Walküren, denen sie – ohne daß dies *expressis verbis* gesagt wird – die abgelegten Schwanenhemden (*álftrarhamir* Einleitungsprosa Z. 7 f.)<sup>5</sup> rauben. Die drei Paare leben einige Zeit zusammen, doch die Walküren entfliegen im neunten Jahr. Slagfiör und Egill machen sich auf die Suche nach ihren Frauen, Völundr aber bleibt in den ‚Wolfstälern‘ zurück (Einleitungsprosa und Str. 1-5).

Schwanenfrauenfabel und Rachesage sind nicht nur durch wörtliche Gleichläufe, sondern auch durch motivische Details (Gefangenschaft, sexuelle Beziehung, Flugfähigkeit, Flucht) miteinander verwoben bzw. aufeinander bezogen.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> Vgl. Haug, Fs. Beck [Anm. 1], 324.

<sup>3</sup> Zum Velentabschnitt der *Þiðreks saga* zuletzt Robert Nedoma, Die bildlichen und schriftlichen Denkmäler der Wielandsage (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 490; Göppingen 1988), 194 ff.; Edith Marold, Die Erzählstruktur des *Velentsþátrr*. In: Hansische Literaturbeziehungen, ed. Susanne Kramarz-Bein (= Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbd. 14; Berlin – New York 1995), 53-73.

<sup>4</sup> Grundlegend noch immer: Alois Wolf, Gestaltungskerne und Gestaltungsweisen in der altgermanischen Heldendichtung (München 1965), 81 ff.; ders., Franks Casket in literarhistorischer Sicht. In: FMSt 3 (1969), 227-243.

<sup>5</sup> Textzitate nach: Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern, ed. Gustav Neckel / Hans Kuhn (Heidelberg <sup>5</sup>1983), 116-123.

<sup>6</sup> Vgl. etwa Anne Burson, Swan Maidens and Smiths: A Structural Study of *Völundarkviða*. In: SS 55 (1983), 1-19: 4 ff.

Die literarischen und bildlichen Denkmäler der Wielandsage stammen durchwegs aus Skandinavien und England. Neben der *Vǫlundarkviða* und dem Velentabschnitt der altnorwegischen, mittelbar oder unmittelbar auf niederdeutschen Grundlagen fußenden *Piðreks saga af Bern* ist als frühestes (wenn auch nur indirektes) Denkmal der im *Exeter Book* (zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts) überlieferte altenglische *Deor* zu nennen, in dem Welund und Beadohild als exemplarisch leidenden Personen je eine Strophe gewidmet ist.<sup>7</sup> Noch älter sind zwei Bildquellen, die das Rachethema in den Mittelpunkt der Darstellung rücken: Franks Casket (Runenkästchen von Auzon; Northumbrien, um 700) und Bildstein Andre VIII (Gotland, wohl 750-800).

Aus der Blütezeit der mittelhochdeutschen Literatur im 13. Jahrhundert ist indessen kein literarisches (und auch kein bildliches) Denkmal der Wielandsage auf uns gekommen, wohl wegen der mangelnden Höfisiertbarkeit der eigentümlichen, aus hochmittelalterlicher Sicht zweifellos altmodischen Fabel: Wieland entstammt eben der ‚Gegenwelt‘, dem nichthöfischen Bereich – und ein unheimlicher Handwerker ist nur schwer als Protagonist eines mittelhochdeutschen Heldenepos vorstellbar. Nichtsdestoweniger belegt eine Reihe von Zeugnissen Kenntnis der Sage: in der Dietrichepik wird Wieland nicht selten erwähnt, zum einen als Vater Witeges, zum anderen als Schmied hervorragender Waffen.<sup>8</sup>

Zu erwähnen bleibt noch eine eigenartige Passage aus der späten *Heldenbuch-Prosa* (Text nach der 1479 in Straßburg gedruckten Fassung):

*Wittich ein held.*

*Wittich owe sein brüder.*

*Wielant was der zweier wittich vatter. Ein herczog, ward fertriben von zweien risen die gewanen jm sein lant ab. Da kam er zū armüt. Vnd darnach kam er zū künig Elberich vnd ward sein gesöll. Vnd ward auch eyn schmid in dem berg zū gloggen-sachsen (glocken sassen var.). Darnach kam er czū künig hertwich (hertüch var.). vnd von des tochter macht er zwen sün.<sup>9</sup>*

Zweifellos sind hier gewisse Reminiszenzen an die Geschichte vorhanden, wie sie der Velentabschnitt der *Piðreks saga* erzählt (Wieland zunächst Schmiedegeselle im Inneren eines Berges, dann Dienstmann eines Königs, schwängert die Prinzessin), doch die Figur Wielands ist hier offenbar be-

<sup>7</sup> Dazu Robert Nedoma, *The Legend of Wayland in Deor*. In: *Zs. für Anglistik und Amerikanistik* 38 (1990), 129-145.

<sup>8</sup> Die Zeugnisse sind verbucht bei Nedoma, *Wielandsage* [Anm. 3], 44 f.

<sup>9</sup> Das deutsche Heldenbuch. Nach dem mutmaßlich ältesten Drucke, ed. Adelbert von Keller (= Bibliothek des litterar. Vereins in Stuttgart 87; Stuttgart 1867), 3; Heldenbuch. Nach dem ältesten Druck in Abbildung, ed. Joachim Heinze (= *Litterae* 75; Göppingen 1981-1987). I, 2 (Faksimile). II, 227 f. (Varianten aus der wohl um 1480 entstandenen handschriftlichen Fassung *Diebolds von Hanowe*).

reits vom alten Sagenkern abgelöst und in neue Stoffzusammenhänge eingebettet.

## II.

Im Mittelpunkt des über 8000 Verse umfassenden späthöfischen Minne- und Aventiureromans *Friedrich von Schwaben* steht die Erlösung von Prinzessin Angelburg durch den schwäbischen Fürstensohn Friedrich. Man kann den Text als eine Art Traditionalitätspuzzle fassen: der unbekannte Autor konstituiert und organisiert sein Werk auf Basis von meist unmarkierten Schemazitäten (gestörte Mahtenehe), Episodenzitäten und umfanglichen Textentlehnungen aus höfischen Romanen (vor allem aus Hartmanns *Erec*, Wirnts *Wigalois* und Strickers *Daniel*) sowie Motivzitäten („Schwanenfrauen“).<sup>10</sup> Die vielfältigen Prätextbezüge bezeugen die Beschlagenheit des Verfassers (und tendenziell wohl auch seines Publikums) in der ‚Repertoireliteratur‘.

Sprache, Überlieferung und ‚Realitätspartikel‘ im Text<sup>11</sup> lassen kaum Zweifel daran, daß der Roman dem schwäbischen Raum entstammt. Am ehesten ist das Werk im späten 14. Jahrhundert oder im frühen 15. Jahrhundert verfaßt worden, jedenfalls aber zwischen 1314 und 1464.<sup>12</sup> Erhal-

<sup>10</sup> Zur ‚Intertextualität‘ des *Friedrich von Schwaben* jüngst Klaus Ridder, *Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane. Fiktion, Geschichte und literarische Tradition im späthöfischen Roman: ‚Reinfried von Braunschweig‘, ‚Wilhelm von Österreich‘, ‚Friedrich von Schwaben‘* (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 12 [246]; Berlin – New York 1998), 129 ff. (grundlegend; das Schwanenfrauenmotiv wird indessen nicht be[tr]achtet); vgl. ferner Kurt Gärtner, *Zur Rezeption des Artusromans im Spätmittelalter und den Erec-Entlehnungen im ‚Friedrich von Schwaben‘*. In: *Artusrittertum im späten Mittelalter*, ed. Friedrich Wolfzettel (Gießen 1984), 60-72: 62 ff.

<sup>11</sup> Jüngere Beiträge zu den außerliterarischen (landespolitischen) Wirkungszusammenhängen sind: Klaus Graf, *Genealogisches Herkommen bei Konrad von Würzburg und im ‚Friedrich von Schwaben‘*. In: *Jb. der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft* 5 (1988/1989), 285-295: 294 f. (u.ö.); Brigitte Schöning, *‚Friedrich von Schwaben‘*. Aspekte des Erzählens im spätmittelalterlichen Versroman (= Erlanger Studien 90; Erlangen 1991), 143 ff.; Ridder, *Minne- und Aventiureromane* [Anm. 10], 167 ff. 190 f. 206 ff. (dazu die Rez. von Klaus Graf in: *ZfdA* 129 [2000], 104-110: 108 ff.).

<sup>12</sup> Der Terminus post quem ergibt sich aus der Erwähnung der Titelfigur des 1314 abgeschlossenen Romans *Wilhelm von Österreich (Friedrich von Schwaben V. 4827)*, der Terminus ante quem aus einem Schreibervermerk in der ältesten Handschrift (I, fol. 181<sup>v</sup> 23; Abbildung bei Franz Unterkircher, *Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek von 1451 bis 1500* [= Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich 3; Wien 1974]. II: Tafeln, 199 Abb. 265). – Zur Datierungsproblematik zuletzt Paul Sappler, *‚Friedrich von Schwaben‘*. In: *Positionen des Romans im späten Mittelalter*, ed. Walter Haug /

ten sind sieben Handschriften in zwei Versionen;<sup>13</sup> zum Druck ist der *Friedrich von Schwaben* nicht gelangt.

Von der Stiefmutter Flanea verwunschen, lebt Angelburg mit zwei Gefährtinnen tagsüber in Hirschgestalt im Wald. Friedrich will die Erlösungsbedingungen – er muß insgesamt dreißig Nächte mit Angelburg verbringen, ohne mit ihr zu schlafen und ohne sie zu sehen – erfüllen, scheitert aber: liebeskrank geworden, bricht er das Sehverbot. Erst nach zwanzig Jahren, und zwar bei dem *aller liechtesten brunnen klär* (V. 1793)<sup>14</sup>, begegnen die beiden einander wieder: Friedrich nimmt die Gewänder der drei seit seinem Versagen in Tauben verwandelten, in Menschengestalt im Brunnen badenden Frauen an sich und gibt sie erst zurück, nachdem ihm Angelburg die Ehe versprochen hat. Als sie im neunten Jahr glücklichen Zusammenseins stirbt, heiratet Friedrich die Zwergenkönigin Jerome, deren Minnegefänger er während seiner Suche nach Angelburg gewesen ist.

Bereits in der ältesten und älteren Forschung hat man auf einige Parallelen zwischen *Friedrich von Schwaben* und *Völundarkviða* hingewiesen:<sup>15</sup>

(1) Name des Protagonisten: Friedrich nennt sich in den beiden Handschriften I und W in zwei Aventiuren Wieland,<sup>16</sup> zuerst in V. 1871:

---

Burghart Wachinger (= *Fortuna vitrea* 1; Tübingen 1991), 136-145: 144 Anm. 6; Schöning, „Friedrich von Schwaben“ [Anm. 11], 226 f.; Graf, *ZfdA* 129 [Anm. 11], 104 f.

<sup>13</sup> Übersichten über die handschriftliche Überlieferung des *Friedrich von Schwaben* zuletzt bei Schöning, „Friedrich von Schwaben“ [Anm. 11], 41 ff.; Ridder, *Minne- und Aventiureromane* [Anm. 10], 391 ff. (I<sup>a</sup> allerdings nicht wie angegeben um 1400, s. Schöning, „Friedrich von Schwaben“ [Anm. 11], 44 ff.). – Version *α* (repräsentiert durch I<sup>a</sup>) unterscheidet sich von der Vulgat-Version *β* (repräsentiert durch S D H M F und I<sup>b</sup>) vor allem durch das Fehlen der Jerome-Erzählung, aber auch durch ‚Minustext‘ an einigen Stellen; W nimmt eine Mittelstellung ein (Jerome-Partien vorhanden, aber kürzerer Text und einige Lesarten wie I<sup>a</sup>).

<sup>14</sup> Textzitate nach: *Friedrich von Schwaben*, ed. Max Hermann Jellinek (= *Deutsche Texte des Mittelalters* 1; Berlin 1904) (einzige Ausgabe, nach S [LB Stuttgart, Cod. HB XIII 3]). – Auszüge aus W (HAB Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 69.10 Aug. 2<sup>o</sup>) bringt K. H. Hermes, *Die Wielandsage im Friedrich von Schwaben*. In: *Germania* [Berlin] 7 (1846), 95-115: es handelt sich um die V. 1-64, 1871-1874, 3961-3963, 4183-4657, 4916-4918, 5772-5784, 8061-8068 entsprechenden Stellen. I (ÖNB Wien, Cod. 2984) ist unedierte.

<sup>15</sup> Einzelnachweise für die ersten beiden Punkte erübrigen sich (s. die unten, sub Anm. 18-22 genannte Lit.). – Auf die übrigen Parallelen machen u.a. aufmerksam: C[arl] Pschmidt, *Die Quellen des Friedrich von Schwaben*. In: *ZfdA* 53 (1912), 309-328: 318 ff.; Johannes Bolte / Georg Polivka, *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. II (Leipzig 1915), 348 Anm. 2; Hermann Schneider, *Germanische Heldensage*. II,2: *Englische Heldensage, festländische Heldensage in nordgermanischer und englischer Überlieferung, verlorene Heldensage* (= *Grundriß der german. Philologie* 10,3; Berlin – Leipzig 1934), 78 f.; Georg Baesecke, *Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*. I: *Vorgeschichte des deutschen Schrifttums* (Halle/Saale 1940), 296; Jón Helgason, *Tvær kviður fornar: Völundarkviða og Atlakviða* (Reykjavík 1962), 42; Dieter Welz, *Zeit als Formkategorie und Erzählproblem im ‚Friedrich von Schwaben‘*. In: *ZfdA* 104 (1975), 157-169: 166; Ursula Dronke, *The Poetic Edda*. II: *Mythological Poems* (Oxford 1997), 286.

1869 *Er sprach vil werdeß megetin*  
*Es sol geoffenbaret sein*  
*Ich bin genant wieland*  
*Vnd hön mánig land erkant*  
*Vnd rytt ainer aubentúre nauch* (I, fol. 38<sup>v</sup> 13-17).

(2) ‚Schwanenfrauenmotiv‘: Eine (übernatürliche) Frau badet mit zwei Gefährtinnen in einem Gewässer; im *Friedrich von Schwaben* entwendet der Titelheld ihre abgelegten Vogelkleider (V. 4399) und zwingt eine der Frauen, Angelburg, zur Ehe; auch die drei Brüder in der *Vǫlundarkviða* vermögen die drei Walküren, denen sie offenbar die *álp tarhamir* (Einleitungsprosa Z. 7 f.) rauben, für längere Zeit an sich zu binden.

(3) Dauer des Zusammenseins: In der *Vǫlundarkviða* entfliegen die drei Walküren nach dem Ablauf von sieben Jahren (*siau vetr* Einleitungsprosa Z. 13. Str. 3,1) bzw. im neunten Jahr (*enn inn níunda nauðr um skildi* Str. 3,5-6); auch die Ehe Friedrichs und Angelburgs endet im neunten Jahr:

7093 *Da es gieng in das núnd jar*  
*(Was ich sag das ist war),*  
*Von got ir sterben die fräw erkannt.*

(4) Triaden: In beiden Texten treten drei Vogelfrauen und drei Brüder auf; Vǫlundr ist wie Friedrich der dritte/jüngste Bruder (*þriði* Einleitungsprosa Z. 4; *júngst brúder* V. 63).

(5) Der jagende Protagonist: Sowohl Vǫlundr (und seine Brüder) als auch Friedrich (und seine Brüder) sind als Jäger charakterisiert (*veiddo dýr* Einleitungsprosa Z. 4, *Kom far af veiði veðreygr skyti* Str. 8,5-6 = 4,1-2; *Friedrich von Schwaben* V. 63 f. 648 ff. passim).

### III.

In der Tat wäre eine ‚Dialogizität‘ zwischen dem *Friedrich von Schwaben* und der *Vǫlundarkviða* höchst bedeutsam, ist doch aus dem hochdeutschen Raum, der der Heldensagenforschung als Heimat oder zumindest als wichtiges Traditionsgebiet der Wielandsage gilt, mit Ausnahme des späten und sagenhistorisch wenig ergiebigen Stücks aus der *Heldenbuch-Prosa* (s. oben, I.) kein Denkmal auf uns gekommen: der *Friedrich von Schwaben* schloss diese Lücke wenigstens indirekt.

<sup>16</sup> Bei ae. *Weland* neben *Weland*, mnd./anorw. *Vēlent*, mhd. *Wielant* : aisl. *Vǫlundr* (< \**Walund-*) handelt es sich um einen jener in der germanischen Heroik alles andere als seltenen „Heldennamen in mehrfacher Lautgestalt“ (so der Titel von Andreas Heuslers bekanntem Aufsatz in: *ZfdA* 52 [1910], 97-107 = *Kleine Schriften II* [Berlin 1969], 546-554).

Die *Völundarkviða*, überliefert im Codex regius der *Lieder-Edda* (entstanden um 1270), gehört einer Gruppe älterer Heldenlieder an, die in ihrer metrischen Gestalt, in ihrem Wortschatz (Appellativa wie *Propria*) und – mit Ausnahme des Wielandlieds – auch in ihren Stoffgrundlagen südliche Herkunft erkennen lassen. In ihrem Grundbestand wird die *Völundarkviða* in die Zeit vor 1000 zurückreichen.<sup>17</sup>

Die Brücke zwischen dem deutschen späthöfischen Roman und dem nordischen Eddalied wurde mit Hilfe verschiedener rekonstruierter Zwischenglieder zu schlagen versucht: der Verfasser des *Friedrich von Schwaben* habe aus einem verlorenen mittelhochdeutschen Wielandlied<sup>18</sup> oder aus einem auf der Sage basierenden (schwäbischen) Angelburgmärchen geschöpft;<sup>19</sup> nach anderer Ansicht sei die Quelle des deutschen Romans ein altfranzösisches Galantlied<sup>20</sup> oder eine ältere norwegische Fassung der *Völundarkviða* (sozusagen eine *\*Völundarkviða in forma*) gewesen.<sup>21</sup> Ferner sah man im *Friedrich von Schwaben* mündliche niederdeutsche Überlieferung verarbeitet.<sup>22</sup> (Nur in den ersten beiden Fällen wird das Fortleben einer alten Sagentradition auf ‚südgermanisch‘-hochdeutschem Gebiet bean-

<sup>17</sup> Zur Frage der Datierung von (älteren) Eddaliedern zusammenfassend zuletzt K[urt] Schier, *Edda*, Ältere. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* <sup>2</sup>VI (1986), 355-394: 378 ff.

<sup>18</sup> Wilhelm Grimm, *Die deutsche Heldensage* (Gütersloh <sup>3</sup>1889; Darmstadt <sup>4</sup>1957), 311. 326 (oder „aus mündlicher Überlieferung“: Grimm dachte sonach im ersten Fall an ein niedergeschriebenes Lied); Schneider, *Germanische Heldensage* II,2 [Anm. 15], 78 f.; Baesecke, *Vor- und Frühgeschichte I* [Anm. 15], 296 f.; [Hellmut Rosenfeld], ‚Wielandlied‘. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. <sup>1</sup>V: *Nachträge* (1955), 1124-1132: 1127; Werner Betz, *Die deutsche Heldensage*. In: *Deutsche Philologie im Aufriß*, ed. Wolfgang Stammer. III (Berlin <sup>2</sup>1962), 1871-1970: 1923 f.; Jón Helgason, *Tvær kviður fornar* [Anm. 15], 41 f.; Heiko Uecker, *Germanische Heldensage* (= Sammlung Metzler 106; Stuttgart 1972), 83 (unter Vorbehalt).

<sup>19</sup> Pschmidt, *ZfdA* 53 [Anm. 15], 320. 326 f.; ähnlich bereits zuvor Ludwig Voss, *Überlieferung und Verfasserschaft des mhd. Ritterromans Friedrich von Schwaben* (Münster 1895), 46 f.

<sup>20</sup> William Henry Schofield, *The Lays of Graelent and Lanval, and the Story of Wayland*. In: *PMLA* 15 (1900), 121-180: 133 ff. (das Galantlied wird mit Hilfe von *Lai de Graelent* und *Lai de Lanval* rekonstruiert); zustimmend Ludwig Wolff, *Eddisch-skaldische Blütenlese*. In: *Edda, Skalden, Saga*. Fs. Felix Genzmer, ed. Hermann Schneider (Heidelberg 1952), 92-107: 93 ff.; Einar Ól. Sveinsson, *Íslenskar bókmenntir í fornöld*. I (Reykjavík 1962), 420.

<sup>21</sup> Dronke, *Mythological Poems* [Anm. 15], 286.

<sup>22</sup> Otto Luitpold Jiriczek, *Deutsche Heldensagen I* (Straßburg 1898), 25 f. („aus ziemlich entfernter Kenntnis der Sage“, gemeint ist sonach wohl eine Prosaquelle); B[arend] Sijmons, *Germanische Heldensage*. In: *Grundriß der germanischen Philologie*, ed. Hermann Paul. III (Straßburg <sup>2</sup>1900), 606-734: 642; P. Maurus, *Die Wielandsage in der Literatur* (= Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie 25; Erlangen – Leipzig 1902), 52; Schöning, „Friedrich von Schwaben“ [Anm. 11], 76 f.

spricht.) Es kommt hier nicht darauf an, Wahrscheinlichkeiten gegeneinander abzuwägen: letztlich wird in allen Modellen – zwangsläufig – mit hypothetischen (Text-)Größen, unsicheren Kontinuitäten und/oder Überlieferungsbahnen operiert. In der rezenten Literatur äußert man sich nur selten zu der Art der Zusammenhänge, der *Friedrich von Schwaben* wird jedoch nach wie vor als (indirektes) Denkmal der Wielandsage betrachtet und behandelt.<sup>23</sup>

Zu bedenken bleibt indessen dreierlei: 1. Zwischen den tatsächlich überlieferten Texten, der *Vǫlundarkviða* und dem *Friedrich von Schwaben*, besteht eine nicht unbeträchtliche zeitliche und räumliche Distanz. 2. Eine Verknüpfung von (reduzierter) Schwanenfrauenfabel und Wielandsage läßt sich nur in *einem* sicheren Fall, eben dem der *Vǫlundarkviða*, nachweisen; auffällig bleibt, daß der Velentabschnitt der *Piðreks saga*, ein Text mit ausgeprägt ‚inkorporierendem‘ Charakter, das Schwanenfrauenmotiv nicht verarbeitet hat. 3. Von dem Kern der Wielandsage, der Rachefabel, findet sich im *Friedrich von Schwaben* keine Spur.

#### IV.

Im folgenden gehe ich auf die oben (II.) angeführten Parallelen zwischen *Friedrich von Schwaben* und *Vǫlundarkviða* in umgekehrter Reihenfolge ein.<sup>24</sup>

Ad (5): Daß sowohl Friedrich als auch Vǫlundr (und ihre Brüder) als Jäger auftreten, ist kein Indiz für eine Verbindung zwischen den beiden Texten; in einem späthöfischen Minne- und Aventiureroman wie dem *Friedrich von Schwaben* sind Jagdszenen alles andere als unerwartet.

Ad (4): Brüdertriaden (in der Regel mit dem dritten Bruder als Hauptfigur) gehören zum stehenden Inventar von Dichtung, Sage und Märchen;<sup>25</sup>

<sup>23</sup> So etwa Lotte Motz, *New Thoughts on Vǫlundarkviða*. In: SBVS 22,1 (1986), 50-68: 55 f.; John McKinnell, *The Context of Vǫlundarkviða*. In: SBVS 23,1 (1990), 1-27: 14; Mitsunobu Ishikawa, *Das Schwanenjungfraumotiv in der Wielandsage – ein notwendiges Glied der Schmiedesage? In: Begegnung mit dem ‚Fremden‘: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990*, ed. Eijirō Iwasaki (München 1991), XI, 376-384: 376 f.; Edith Marold, Egill und Ólfrún – ein vergessenes Paar der Heldendichtung. In: *skandinavistik* 26 (1996), 1-19: 4 (das Schwanenfrauenmotiv habe sich an das Motiv der schützenden mythischen Frau angesetzt; im ganzen spekulativer Ansatz).

<sup>24</sup> Vgl. Nedoma, *Wielandsage* [Anm. 3], 94 ff. (dort auch die Grundzüge der folgenden Argumentation).

<sup>25</sup> Dazu zusammenfassend etwa E[ugen] Mogk, *Dreizahl*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* <sup>I</sup> (1911-1913), 487-488; Max Lüthi, *Drei, Dreizahl*. In: *Enzyklopädie des Märchens* III (1981), 851-868: 853 ff.; vgl. ferner Wolfgang Lange, *Zahlen und Zahlenkompositionen in der Edda*. In: *PBB/H* 77 (1955), 306-348: 321.

die Dreizahl hat hier umso weniger Signifikanz, als Friedrichs Brüder nicht in die Taubenfrauenhandlung involviert sind.

Ad (3): Auch der Umstand, daß die Verbindungen der beiden Protagonisten im neunten Jahr ihr Ende finden, ist kaum aussagekräftig. Spannen von neun Jahren (im engeren Sinn) begegnen auch sonst verschiedentlich,<sup>26</sup> und dieselbe kombinierte Zeitangabe wie in der *Völundarkviða* – sieben volle und zwei angebrochene Jahre – findet sich in der Heldensagenüberlieferung auch in der *Kudrun*: die Titelheldin erleidet in der Fremde *siben jâr* Not, in *dem niunden jâre* kehrt Hartmut zurück, um sie zu heiraten (Str. 1021 f.).<sup>27</sup>

Ad (2): Was das weitverbreitete ‚Schwanenfrauenmotiv‘<sup>28</sup> betrifft, so wird die auf den ersten Blick schlagende Motivgemeinschaft zwischen den beiden Texten durch den scheinbar nebensächlichen Umstand relativiert, daß die drei Walküren der *Völundarkviða* Schwanenfrauen sind, denen offenbar ihre *álp tarhamir* (Einleitungsprosa Z. 7 f.) entwendet werden, Angelburg und ihre Gefährtinnen hingegen *dry tuben weiß* (V. 543 u.ö.),<sup>29</sup>

<sup>26</sup> Ich nenne hier nur *Gautreks saga konungs* c. 4 bzw. *Víkarsbálkr* Str. 3,8 (Starkaðr ist neun Jahre bei Roßhaar-Grani; Die Gautrekssaga in zwei Fassungen, ed. Wilhelm Ranisch [= Palaestra 11; Berlin 1900], 14 f.). Weitere Belege aus der *Lieder-Edða* bei Lange, PBB/H 77 [Anm. 25], 306-348: 334 f.; vgl. allgemein E[ugen] Mogk, Neunzahl. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde <sup>1</sup>III (1915-1916), 312-314: 313 f.

<sup>27</sup> Kudrun, ed. Karl Bartsch / Karl Stackmann (Wiesbaden <sup>5</sup>1980). Zur Stelle vgl. ferner Ernst Martin, Kudrun (Halle/Saale <sup>2</sup>1902), 226 f. (ad Str. 1021,3. 1022,1).

<sup>28</sup> Stith Thompson, Motif-Index of Folk-Literature. A Classification of Narrative Elements in Folktales, Ballads, Myths, Fables, Mediaeval Romances, Exempla, Fabliaux, Jest-Books, and Local Legends. I-VI (Copenhagen <sup>2</sup>1955-1958): II, 34 sub D 361.1 (mit weiteren Referenzen: B 652.1, F 302.4.2, K 1335). – Wichtige Lit. zu Schwanenfrauenmotiv bzw. -fabel: Helge Holmström, Studier över svanjungfrumotivet i Volundarkviða och annorstädes (Malmö 1919); Stith Thompson, The Folktale (New York 1946 = 1951), 88 ff.; A. T. Hatto, The Swan Maiden: a folk tale of north Eurasian origin? [1961] In: Ders., Essays on Medieval German and Other Poetry (Cambridge etc. 1980), 267-297, 354-360; Inge Kleivan, The Swan Maiden Myth among the Eskimo. In: Acta Arctica 13 (1962), 5-49; Motz, SBVS 22,1 [Anm. 23], 52 ff.; Ishikawa, Begegnung mit dem ‚Fremden‘ XI [Anm. 23], 376 ff. (mit kühnen Hypothesen über eine ‚mit Schwanensagen verschmolzene Schmiedesage‘ [S. 383], die von Mittel- bzw. Nordeurasien einerseits in den Westen [Wielandsage], anderseits bis nach Japan gedrungen sei). – Die frühesten Quellen scheinen aus Indien und China zu stammen: zum einen *Ṛgveda* X,95 bzw. *Śatapatha-Brāhmaṇa* XI,5,1 (Purūravas und Urvaśī; nicht sicher, da die Erzählfolie zum Teil ‚unausgefüllt‘ bleibt), zum anderen *Hsiün-chung chi* (Autor: Kuo P’u, 276-324); s. Hatto, Essays [s. vorhin], 287 ff. 272 f.; vgl. ferner Wolfram Eberhard, Typen chinesischer Volksmärchen (= FF Communications 120; Helsinki 1937 = <sup>2</sup>1993), 56 sub Nr. 34.o.

<sup>29</sup> Nach Ausweis von Rezeptionszeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts – scil. Ulrich Fuetrers *Namenkatalog* (*tawben weys* Str. 38,6) sowie zwei Meisterliedern aus UB Heidelberg, Cpg 343 (um 1550; *drey tauben* Nr. 145 [Jorg Wachter], Str. 9 76. *drey tauben weis* Nr. 154, Str. 5 40) – ist die Taubengestalt Angelburgs und ihrer Gefähr-

denen Friedrich *ir gewand* wegnimmt (V. 4399): Schwäne und Tauben gehören, wie Hatto überzeugend ausführt,<sup>30</sup> zwei verschiedenen Entwicklungsstufen der altertümlichen Fabel an.

Den Bodensatz der (initialen) Erzählsequenz, den ‚Realhintergrund‘ für das zeitlich beschränkte Zusammensein von überirdischer Vogelfrau und irdischem Mann, der ihr während eines Bades in einem See o.ä. das Federkleid raubt, bildet letztlich wohl das Paarungs- und Migrationsverhalten großer Zugvögel, die zugleich Schwimmvögel sind (Bad!). In der ursprünglichen, vermutlich im subarktischen Eurasien bzw. Amerika beheimateten Fabel ist die Tierbraut eine Schwanen-, Gänse- oder auch Kranichfrau, statt der dann in den ‚elaborierten‘ Märchen (und anderen Erzählgattungen) Europas und des Nahen Ostens in der Regel eine Taubenfrau begegnet (Tauben sind keine Schwimmvögel, vor allem aber keine Zugvögel).

Eine Zusammengehörigkeit zwischen (den betreffenden Partien von) *Friedrich von Schwaben* und *Völundarkviða* braucht sonach nicht angenommen werden: die beiden Texte werden unabhängig voneinander populäres internationales Erzählgut verarbeitet haben.

Auch die westgermanisch-deutsche Herkunft (eines Teils) des onomastischen Materials der *Völundarkviða* bietet keinen Anhalt dafür, daß bereits die Vorstufe (i.e. das angesetzte alte deutsche Wielandlied) eine (reduzierte) Schwanenfrauenfabel enthalten hätte.<sup>31</sup> Es handelt sich um ‚klingende‘ Namen aus der poetischen Tradition, die wohl erst sekundär übernommen wurden; so etwa stehen, wenn meine Deutung der Runeninschrift auf der silbernen Gürtelschnalle von Pforzen, Lkr. Ostallgäu (letztes Drittel des 6. Jahrhunderts) das Richtige trifft,<sup>32</sup> der Meisterschütze Aigil/Egill und seine Frau Ailrūn/Ölrūn im Mittelpunkt einer eigenen Sage.

Ad (1): In den beiden Handschriften I (genauer: I<sup>a</sup>, dem von der älteren Hand stammenden Teil) und W nennt sich der Titelheld des *Friedrich von Schwaben*, während er in Diensten der Landesherrin Osann bzw. von König Turneas (V. 1830-2364 und 3709-4182 = I, fol. 37<sup>v</sup> 18 bis 47<sup>v</sup> 7 und fol. 83<sup>v</sup>

---

tinnen ‚fest‘. Belege: Martha Mueller, Der ‚Ehrenbrief‘ Jakob Pütrichs von Reichertshausen, die ‚Turnierreime‘ Johann Hollands, der ‚Namenkatalog‘ Ulrich Fütters: Texte mit Einleitung und Kommentar (New York 1985), 259; Volks- und Gesellschaftslieder des XV. und XVI. Jahrhunderts. I: Die Lieder der Heidelberger Handschrift Pal. 343, ed. Arthur Kopp (= Deutsche Texte des Mittelalters 5; Berlin 1905), 158. 168.

<sup>30</sup> Essays [Anm. 27], 267 ff.

<sup>31</sup> Anders zuletzt wieder Ishikawa, Begegnung mit dem ‚Fremden‘ XI [Anm. 23], 376.

<sup>32</sup> Robert Nedoma, Die Runeninschrift auf der Gürtelschnalle von Pforzen – ein Zeugnis der germanischen Heldensage. In: Pforzen und Bergakker. Neue Untersuchungen zu Runeninschriften, ed. Alfred Bammesberger / Gaby Waxenberger (= Histor. Sprachforschung, Ergänzungsheft 41; Göttingen 1999), 98-109: vor-ahd. *Aigil andi Ailrūn \*Iltahu/\*Altahu gasōkun* ‚Aigil und Ailrūn kämpften/stritten (zusammen) an der \*Ilzach/\*Alzach‘.

16 bis 93<sup>v</sup> 21)<sup>33</sup> steht (bzw. während der dazwischenliegenden Suchfahrt), *Wiel(l)and*, *Wielant*.

Wie auch die Einführung dieses zweiten Namens zu beurteilen ist, um eine Verwerfung im Text, um einen unmotivierten Namenwechsel,<sup>34</sup> den die ‚Macht der Sagentradition‘ erwirkt hätte, handelt es sich kaum: der verarmte Friedrich muß sich unstandesgemäß als Dienstritter verdingen und verwendet wohl aus Verlegenheit und/oder aus Vorsicht ein Pseudonym.<sup>35</sup> – Auch Orendel gibt seine Identität nicht preis, als er in die Dienste des Fischers Ise tritt (*Orendel* V. 552 ff.),<sup>36</sup> und Belege für Protagonisten, die in besonderen Situationen andere Namen führen, sind unschwer beizubringen: Iwein ist während seiner Bewährung der *riiter mitem lewen*, Wilhelm von Österreich nennt sich in heidnischen Ländern aus Vorsicht *Ryal* etc.

Die Vulgat-Version β, in der zwischen Osann- und Turneas-Aventiure die Jerome-Aventiure (Minnegefangenschaft Friedrichs) steht, kennt den Namenwechsel Friedrich – Wieland nicht: ob nun hier oder in Version α (der die Jerome-Handlung fehlt) das Ursprüngliche bewahrt ist, läßt sich nicht schlüssig entscheiden.<sup>37</sup>

Selbst der Umstand, daß der Held (kurzfristig) den Namen Wieland trägt, ist für eine Verknüpfung von *Friedrich von Schwaben* und *Vǫlundarkviða* alles andere als beweiskräftig – gerade in der Taubenfrauenepisode (V. 4389-4888 = I, fol. 97<sup>v</sup> 1 bis 107<sup>r</sup> 13), in dem Textteil also, der der Sagentradition entstammen soll, tritt der Protagonist auch in I<sup>a</sup> und W *nicht* als Wieland, sondern wie in den übrigen Handschriften als Friedrich entgegen.

Ab der Pragnet-Episode (V. 4183-4388 = I, fol. 93<sup>v</sup> 22 bis 97<sup>r</sup> 24) – hier weist die Hirschprinzessin dem Suchenden den Weg zum *liechtesten brunnen* und damit zu Angelburg – heißt der Held in I<sup>a</sup> und W aufs neue Friedrich (zuerst wieder I, fol. 95<sup>r</sup> 7 = V. 4246).

<sup>33</sup> Der Beginn der Turneas-Aventiure in I (fol. 83<sup>v</sup> 16 bis 84<sup>v</sup> 18 = V. 3709-3748) ist von I<sup>b</sup> geschrieben (daher fol. 84<sup>v</sup> 6 = V. 3736 *Friderich* und nicht *Wiel(l)and*), mit fol. 85<sup>r</sup> 1 = V. 3748 [sic!] setzt I<sup>a</sup> wieder ein.

<sup>34</sup> So vor allem Voss, Überlieferung und Verfasserschaft [Anm. 19], 47.

<sup>35</sup> M[ax] H[ermann] Jellinek, Zum Friedrich von Schwaben. In: *ZfdA* 57 (1920), 133-136: 135; Eva-Marie Betz, *Wieland der Schmied* (Materialien zur Wielandüberlieferung) (= Erlanger Studien 2; Erlangen 1973), 160; Schöning, „Friedrich von Schwaben“ [Anm. 11], 74 f. – Anders (und kryptisch) Thomas Cramer, *Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter* (= dtv 4553; München 1990), 30: durch den Namenwechsel bekomme „die unmittelbar offensichtlich [...] nicht mehr akzeptable Märchenhaftigkeit des Abenteuers hinweisenden, sinnbildlichen Charakter“.

<sup>36</sup> Orendel, ed. Hans Steinger (= *Altdeutsche Textbibliothek* 36; Halle/Saale 1935).

<sup>37</sup> Die Diskussion über die Beurteilung der verschiedenen Versionen bzw. Handschriften des *Friedrich von Schwaben* ist jedenfalls noch nicht abgeschlossen; s. zuletzt Paul Sappeler, *Zufügen und Weglassen. Das Verhältnis der Redaktionen des ‚Friedrich von Schwaben‘*. In: Fs. Walter Haug und Burghart Wachinger, ed. Johannes Janota et al. (Tübingen 1992), II, 617-623 (mit Lit.); vgl. ders., ‚Friedrich von Schwaben‘ [Anm. 12], 144 f. Anm. 5. – Wegen der inkriminierten Gemeinsamkeiten von *Friedrich von Schwaben* und *Vǫlundarkviða* geht man indessen fast durchwegs davon aus (Sappeler ist eine rühmliche Ausnahme), daß der Name *Wiel(l)and* in Version α ursprünglich ist: der *circulus vitiosus* schließt sich.

Daß aber der Wieland-Name ein von der ursprünglichen (in die Sage integrierten) Schwanenfrauenfabel entkoppeltes und in andere Partien des *Friedrich von Schwaben* verschobenes Überbleibsel darstellt oder gar erst durch Assoziation eines findigen Tradierenden (Redaktors) über das Schwanenfrauenmotiv in den Text geraten wäre,<sup>38</sup> vermag nicht wirklich zu überzeugen: es handelt sich um unverbindliche *ad hoc*-Annahmen.

## V.

Bei näherer Betrachtung haben sich die Parallelen zwischen *Friedrich von Schwaben* und *Vplundarkviða* als wenig substantiell erwiesen, sodaß – auch im Hinblick auf die oben (III.) geäußerten überlieferungsgeschichtlichen Bedenken – eine ‚Konsoziation‘ der beiden Texte zwar grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden kann, aber insgesamt dennoch wenig wahrscheinlich ist.<sup>39</sup> Letztlich liegt die germanisch-deutsche Heldensage bzw. Helden-dichtung auch außerhalb des im *Friedrich von Schwaben* evozierten Traditionshorizonts: das Werk rekurriert auf höfische Prätexte, vor allem auf Artusromane. Für die Frage, ob im hochmittelalterlichen Deutschland eine Wielanddichtung (ein \**Wielandes liet*) gleichen oder ähnlichen Inhalts wie im hochmittelalterlichen Skandinavien im Umlauf war, ist dem *Friedrich von Schwaben* jedenfalls nichts abzugewinnen.

Wenn das Werk auch kaum ein (indirektes) Heldensagenkmal darstellt, so bleibt noch abzuklären, ob das Auftreten eines (Aliasnamens) *Wiel(l)and*, *Wielant* in den beiden Handschriften I<sup>a</sup> und W ein Rezeptionszeugnis ist. Eine ‚Reaktivierung‘ der Sagengestalt im *Friedrich von Schwaben* bliebe indessen intratextuell funktionslos (welche Verweiskraft würde das Personenzitat entfalten?), und von dem, was den Kern der alten Sage ausmacht (Gefangennahme und Lähmung, Rache und Flucht des unheimlichen Schmieds), enthält der späthöfische Roman nicht das Geringste. Es muß sich folglich keineswegs um ein Heldensagenzeugnis handeln – um hier nur eine von mehreren Alternativen anzuführen, kann das Personenzi-

<sup>38</sup> So Sappler, ‚Friedrich von Schwaben‘ [Anm. 12], 144 Anm. 5. – In der Heldensagenforschung wird auf (mögliche Gründe für) die fehlende Kookkurrenz von Wieland-Namen und (vorgeblicher) Wieland-Handlung nicht eingegangen.

<sup>39</sup> Skeptisch etwa Voss, Überlieferung und Verfasserschaft [Anm. 19], 43 ff.; Hatto, Essays [Anm. 27], 292; Nedoma, Wielandsage [Anm. 3], 103 f.; vgl. ferner ders., Pforzen und Bergakker [Anm. 32], 103 Anm. 14. – Die Annahme von Voss (Überlieferung und Verfasserschaft [Anm. 19], 47), der Name sei aus der *Walberan*-Fortsetzung des *Laurin* übernommen, wo Wieland – allerdings durch Verwechslung mit seinem Sohn Witege! – als Krieger Dietrichs von Bern auftritt (V. 688. 695; *Laurin* und der kleine Rosengarten, ed. Georg Holz [Halle/Saale 1897]), ist nicht plausibel.

tat auch über den Text hinaus weisen und auf eine Person aus der Umgebung des Verfassers bzw. Redaktors und/oder des Mäzens zielen;<sup>40</sup> das Anthroponym *Wielant* ist jedenfalls in mittelhochdeutscher Zeit außerliterarisch zwar nicht übermäßig häufig, doch hinreichend bezeugt.<sup>41</sup> Mangels konkreter Anhaltspunkte bleibt es hier also bei einem *non liquet*.

---

<sup>40</sup> Ähnlich zu beurteilen wäre sonach das Erscheinen der Randfigur Vivianz von Teck (V. 5772 ff.; die Namennennung V. 5781-5784 fehlt in I<sup>a</sup>), worin man mit gutem Grund eine Reverenz an die Herzöge von Teck erblickt hat; s. Joachim Bumke, *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300* (München 1979), 29 f. 426 Anm. 40; zuletzt Ridder, *Minne- und Aventiureromane* [Anm. 10], 168 ff. (mit Lit.).

<sup>41</sup> Vgl. nur etwa Adolf Socin, *Mittelhochdeutsches Namenbuch. Nach oberrheinischen Quellen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts* (Basel 1903), 571 ff. 638. Weitere Belege sind unschwer den Registern einschlägiger Quelleneditionen zu entnehmen.